

Bemühen der Kirchen, der charismatischen Bewegung in ihrer Mitte stärkere Beachtung und vermehrtes Verständnis entgegenzubringen. Daneben sind aber Vorbehalte hinsichtlich der Doppeldeutigkeit charismatischer Erfahrungen, hinsichtlich der biblischen Hermeneutik und der normativen Hervorhebung bestimmter Geistesgaben unüberhörbar.

Dieses Buch, das die solide Arbeit einer amerikanischen Studienkommission dokumentiert, dürfte auch für den deutschen Leser von Interesse sein. Für den Dialog mit der charismatischen Bewegung sowie den Pfingstgemeinden gibt es wertvolle Anregungen.

Hans-Martin Steckel

KIRCHEN UND KONFESSIONEN

Metropolit Maximos von Sardes, Das ökumenische Patriarchat in der orthodoxen Kirche. Verlag Herder, Freiburg 1980. 456 Seiten. Leinen DM 88,—.

Dieses umfangreiche Werk über die Stellung des Ökumenischen Patriarchats in der orthodoxen Kirche, das zuerst 1972 auf Griechisch erschien, 1975 bereits ins Französische übersetzt wurde und nun auch in deutscher Sprache vorliegt, hat grundlegende Bedeutung. Zum einen gilt dies für die orthodoxe Kirche und ihr Selbstverständnis im Hinblick auf die Beziehungen der einzelnen autokephalen Ortskirchen zueinander und ihr Verhältnis zum Ökumenischen Patriarchat als ihrem „höchsten Bischofssitz“ (13). Zum anderen stellt sich bei der Frage nach einer Art „Papstgewalt“ innerhalb der Orthodoxie zwangsläufig die nach dem Verhältnis von Orthodoxie und römisch-katholischer Papstkirche, zumal eine so umfassende geschichtliche Betrachtung des Problems notwendigerweise auf das Verhältnis zwischen dem alten Rom und

dem „neuen Rom“ (= Konstantinopel) zu sprechen kommen muß. Von daher ergibt sich die Bedeutung des Buches für die ökumenische Frage insgesamt. Daß das Buch besondere Beachtung verdient, liegt nicht allein daran, daß der Verfasser ein hervorragender Spezialist des kanonischen Rechts und der Kirchengeschichte ist, sondern daß er darüber hinaus zu den führenden Vertretern der orthodoxen Kirche gehört. Unter dem Patriarchen Athenagoras I. übernahm er als Mitglied der Heiligen Synode den Vorsitz der Synodalkommission für gesamtchristliche Angelegenheiten.

Das Buch selbst ist entstanden unter dem Eindruck der ersten panorthodoxen Konferenz auf Rhodos im Jahre 1961, mit der auf Initiative des Ökumenischen Patriarchats die Vorbereitung eines gesamtorthodoxen Konzils offiziell eingeleitet wurde. Auf der 4. panorthodoxen Konferenz von 1968 wurde dieser Konzilsgedanke verstärkt aufgenommen und hat deutliche Bewegung in die Gesamtorthodoxie gebracht. „Orthodoxie ist Leben“, schreibt der Verf. und fährt fort: „Leben ist organisches Leben. So hat nun dieser lebendige Organismus das ökumenische Patriarchat als Herz und Haupt, und dieses hat wie keine andere Ortskirche gelitten für den orthodoxen Glauben, hat für ihn die schwersten Opfer gebracht und hat so über die Jahrhunderte hinweg seine Stellung als heilige Mutterkirche und als große Kirche Jesu Christi erworben, erhalten und geheiligt“ (12f.). Die Geschichte, gerade auch die politische Geschichte, die für die Entstehung und Entwicklung des Ökumenischen Patriarchats nicht unwichtig ist, wird dem Leser mit dem gleichen Bemühen um historische Zuverlässigkeit und Treue zur Überlieferung vor Augen geführt wie die in diesem Zusammenhang

entstandene kanonische Ordnung, die den besonderen Rang des Patriarchats von Konstantinopel innerhalb der Orthodoxie herausstellt.

Dem protestantischen Theologen wird bei der Lektüre des Buches nicht allein bewußt, daß die Bezeichnung „Protestantismus“ lediglich den Akt des Protestierens zum Ausdruck bringt (vgl. S. 15), aber nichts von Luthers Entdeckung von der befreienden Macht des Evangeliums erkennen läßt. Er wird auch hineingenommen in die jahrhundertelangen Diskussionen orthodoxer Kanonisten und ihre Interpretation der kirchlichen Kanones (besonders: can. 2-3 von Konstantinopel 381 sowie can. 9, 17 und vor allem 28 von Chalkedon) und erfährt so etwas von der spannungsvollen Einheit der Orthodoxie in ihrer Vielfalt, die deutlich macht, daß kirchliche Einheit keineswegs Uniformität bedeuten muß. Ebenso wichtig aber dürfte die Einsicht sein, daß die Sonderstellung des Ökumenischen Patriarchats nichts mit päpstlicher Machtvollkommenheit zu tun hat, weder in dogmatischer noch in jurisdiktioneller Hinsicht, sondern daß es als panorthodoxes Zentrum geschichtlich gewachsen ist und sich als geistliche Mitte in einer langen, bewegten und leiderfüllten Geschichte bewährt hat.

Wolfgang A. Bienert

Hans-Georg Beck, Geschichte der orthodoxen Kirche im byzantinischen Reich. (Lfg. D1 des Handbuchs Die Kirche in ihrer Geschichte.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1980. 268 Seiten. Kart. DM 68,—, Subskr. preis DM 54,—.

Der Münchener Byzantinist Hans Georg Beck hatte schon 1959 mit seinem monumentalen Werk „Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich“ ein Fundament gelegt, auf das

jeder, der sich mit byzantinischer Theologie befaßt, gründen muß. Wenn die Kirchengeschichtsschreibung nichts anderes ist als Anwendung der Forschungsmethoden der Profanhistorie auf dem Sektor „Kirchliche Entwicklung“, dann ist Becks neue Publikation wiederum als ein Meisterwerk zu beurteilen, das von anderen Forschern nicht so bald wird eingeholt werden können.

Beck zeichnet die Linien der Entwicklung mit festen Strichen — und macht doch bei jedem Strich bewußt, wieviele Fragen unbeantwortet bleiben müssen, da die Quellen schweigen oder einer verfälschenden Umzeichnung von Personen und Ereignissen wegen der vorherrschenden Parteitendenz verdächtig sind. Nicht wenige Ereignisse der byzantinischen Kirchengeschichte bleiben für unterschiedliche Deutungen offen. Schon das „Formalobjekt“ byzantinischer Kirchengeschichtsschreibung hält Beck für uneingrenzbar. „Aus der Undeutlichkeit des Systems“ (der politischen Orthodoxie) wird die „Undeutlichkeit jeder byzantinischen Kirchengeschichte... Der Historiker kann die Fakten erzählen und im übrigen nur an die Ambivalenz des Hintergrundes erinnern.“

Das Buch eilt von einem Konfliktfall zum andern: Vom Origenistenstreit zu den monotheletischen Streitigkeiten, zum Dreikapitelstreit, zum möchäischen Streit, zum Ikonoklasmus, zum Streit über die Tetragamie, zu den palamitischen Streitigkeiten, zum Streit um die Union mit Rom. Immer erlebt der Leser die Formierung einer kirchlich-politischen Partei, die eine Gegenpartei auf den Plan ruft, die einen Umschlag herbeiführt. Bald führt der Kaiser die Entscheidung herbei, bald — und das zunehmend selbständig — der Patriarch.